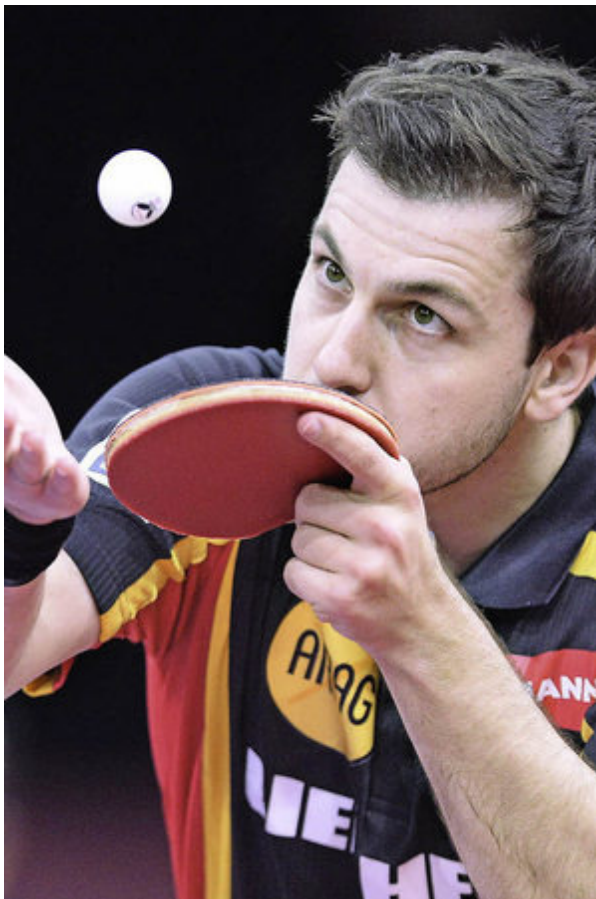


An den Tischtennisplatten steht ein revolutionärer Ball-Wechsel bevor

Plastik soll gefährliches Zelluloid flächendeckend ersetzen / Ausnahmeregelung für die Amateure / Ostfriesen wollen chinesischen Produzenten Konkurrenz machen.



Timo Boll ballert bald mit neuen Bällen. Foto: dpa

Das Thema hat sich nicht erst als explosiv erwiesen, seit 2001 in Hongkong eine halbe Million Tischtennisbälle in die Luft flogen. Und selbst wenn sich nach 123 Jahren die Ära des kleinen Zelluloids dem Ende zuneigt, birgt das Sprengstoff. Mit dem neuen Plastikball, den der Internationale Tischtennisverband (ITTF) seit 1. Juli den Profisportlern verordnete, gibt es noch einige Probleme. "Der Plastikball ist eine große Veränderung für uns Spieler", befindet der deutsche Europameister Dimitrij Ovtcharov angesichts der Qualität des Materials. Die Chinesen, in deren nur drei Fabriken fast alle Zelluloidbälle weltweit produziert werden, zetteln derweil schon die nächste Revolution an: In der Super League wollen sie in den Playoffs im August auch noch zweifarbige Bälle einsetzen.

Am Anfang standen Kork und Gummi

Bis 1891 war Pingpong beschaulich. Die Bälle mit einem Durchmesser von fünf Zentimetern waren aus Kork oder Gummi. Der Engländer James Gibb entwickelte dann

aus dem Thermoplast leichtere wie schnellere Bälle – weil die Herstellungsweise aber zu rund vier Fünfteln der von Nitroglyzerin entspricht, konzentrierte sich die Produktion auf China. Da sich die Luft in den Bällen bei sengender Hitze ausdehnt und zu Folgen wie in Hongkong führt, müssen die Zelluloidbälle als Gefahrgut transportiert werden. Die ITTF ist des Themas überdrüssig und will jetzt – anders als in den 80er Jahren mit den Barna-Plastikbällen, die nach gewisser Zeit zu glatt wurden und keine Topspins mehr erlaubten – die Änderung durchziehen. Die Eigenschaften seien nun nahezu identisch, verlaublich die Materialkommission.

Ovtcharov ist noch skeptisch: "Ich bin gespannt, wie lange es dauert, bis die Hersteller wirklich konstante Qualität liefern können", urteilt der Weltranglistenvierte und bezeichnet "die Qualität der Bälle bisher als maximal mittelmäßig". Timo Boll, der wie sein Nationalmannschaftskollege diesen Sommer bei einem chinesischen Super-League-Klub unter Vertrag steht, will sich nicht konkret äußern, "da alles noch nicht gespielt und getestet ist". Letztlich glaubt der Rekord-Europameister von Borussia Düsseldorf nicht an "größere Probleme". Bundestrainer Jörg Roßkopf bezweifelt ebenso, dass sich "das Spiel grundlegend ändert". Die Umstellung werde – berichtet Steffen Fetzner vom Gespräch mit seinem Doppelpartner beim WM-Gewinn 1989 – "ähnlich wie bei der Vergrößerung des Ball-Durchmessers von 38 auf 40 Millimeter laufen: Jeder gewöhnt sich daran – danach spricht keiner mehr darüber."

Momentan ist auch eher die Beschaffung der neuen Plastikbälle die Krux. Die meisten Amateurvereine unterhalb der Oberliga verbrauchen daher in der nächsten Saison noch – wie von den Landesverbänden erlaubt – die Restbestände aus Zelluloid in den Meisterschaftskämpfen. "Derzeit gibt es keine Plastikbälle mehr zu kaufen, weil viele neugierig sind", berichtet der beim saarländischen Tischtennis-Hersteller Donic für Promotion zuständige Fetzner. Drei Plastikbälle konnte der Autor dieser Zeilen ergattern und schmuggelte diese beim badischen TTC Muggensturm (Bezirksklasse) ein. Jonathan Körber und Stefan Glasstetter "merken bei dieser Hitze nix", geben sie später zu. Andreas Heck trifft damit sogar besser als bisher. "Von mir aus kann der Ball sofort eingeführt werden", schwärmt der Kreisligaspieler, nachdem der Balltausch minutenlang unbemerkt blieb. "Ein bisschen anders klingt er", glaubt Heck nun – bei manchen Bällen stimmt das. Bernd Appel wundert sich erst einmal über die "weißeren" Bälle, sie "haben so ein kaltes LED-Weiß". Am schnellsten wundert sich Michael Schweikert. Der frühere Offenburger Zweitligaspieler fischt nach einem gelungenen Topspin meinerseits den Ball aus der Bande und fragt: "Was ist das?" Am Aufdruck "40+" erkennt Schweikert die rare Ware.

Die Tischtennis-Marken, die ihre 2,7 Gramm leichten Bälle von den drei chinesischen Herstellern Double Happiness, Double Fish und Xu Shaofa produzieren lassen, verlangen in Zukunft etwas mehr für Drei-Stern-Qualität. "Der Plastikball ist leicht teurer", bestätigt Fetzner. In den neuen Katalogen vor der Saison kosten sie zwischen 1,50 und zwei Euro je Stück bei Abnahme von 100er- oder 120er-Kartons. "Ich kann die Haltbarkeit noch nicht beurteilen. ‚Rossi‘ meint, dass sie gut sei", verweist der Marketingchef erneut auf Bundestrainer Roßkopf. Sollte das zutreffen, könnten die Vereine künftig sogar Geld sparen.

Auf jeden Fall müssen sie bald nicht mehr nur auf Importware aus China und Japan zurückgreifen. Die Weener Plastik GmbH bringt "noch in diesem Jahr einen vom ITTF zugelassenen Ball auf den Markt", kündigt ein Vertreter der Ostfriesen an und hebt hervor, "wir stehen in Verhandlungen mit allen großen Tischtennis-Marken." Vor zwei Jahren begann die Firma aus Weener mit der Entwicklung. Schlichter Grund – die Verwandtschaft mit Deorollern: "Wir stellen Hohlkugeln aus Kunststoff her. Das erfordert

bei Deorollern wie bei Tischtennisbällen hohe Präzision – und wir verfügen über die Technologie", erklärt der "Newcomer" und wittert ein neues Geschäftsfeld.

Chinesen denken über zweifarbige Bälle nach

Während in Deutschland noch über die Plastikbälle diskutiert wird, sind die Chinesen schon weiter. Ausgerechnet die Funktionäre der überlegenen Pingpong-Macht, die lediglich vor Dauer-Vizeweltmeister Deutschland etwas Respekt haben, machen sich regelmäßige Gedanken zur Änderung ihres Nationalsports. Weil sich die einheimischen Fans ob der Langeweile an der Spitze teilweise abwenden, wollen die Chinesen die schnellste Rückschlagsportart mit bis 170 Stundenkilometern schnellen Bällen verständlicher machen. In den Playoffs der Super League sollen vom 8. bis 10. August zweifarbige Bälle eingesetzt werden.

Eine weiße und eine orange Halbkugel veranschaulichen zum Beispiel eher die Rotation von bis zu 150 Umdrehungen pro Sekunde. Ovtcharov, dessen Team Jiangsu genauso wie Bolls Mannschaft Shandong Lueng in die Playoffs der besten vier Klubs einziehen dürfte, glaubt noch nicht so recht an den Wechsel der Bälle. "Vor der Saison hieß es das auch. Wir spielen aber noch mit normalen Bällen", sagt Ovtcharov und schiebt nach: "Ich bezweifle, dass es zu einem Ball-Wechsel in den Playoffs kommt."

Autor: Hartmut Metz